

Leben und Leiden eines Apostels (2. Korinther 6, 1-10; Invocavit, IV)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt. ²Denn er spricht (Jesaja 49,8): »Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.« Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils! ³Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde; ⁴sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, ⁵in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten, ⁶in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, ⁷in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, ⁸in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; ⁹als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; ¹⁰als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.

Einleitung

Unser heutiger Predigttext ist durchaus nichts für wohlstands- und wellnessverwöhnte Gemüter. Einige würden sagen, er wäre etwas für Idealisten. Unter einer biblischen Perspektive ist wohl zu bemerken, daß er etwas für Diener Christi ist, für Menschen, die für den christlichen Glauben in der Öffentlichkeit eintreten. Das betraf ganz unmittelbar die Apostel Christi von damals und nicht zuletzt redet Paulus hier von sich selbst. Es betrifft aber in unterschiedlicher Weise auch alle, die im Reich Gottes arbeiten. Paulus zeichnet hier das Bild eines solchen Arbeiters, das ein jeder, der im Reich Gottes tätig ist, stets vor Augen haben sollte. Ich meine damit nicht, daß jeder Pastor, Missionar, Seelsorger oder Gemeindeältester diesem Bild wie einem Ideal nacheifern sollte, sondern ich meine, daß Paulus hier die Lebenswirklichkeit beschreibt, die den kennzeichnet, der im Glauben an Christus steht und im Namen Christi in der Gemeinde Dienst tut.

Das Motiv, das den Apostel Paulus leitet, lautet: „Wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes.“ Er hat vor Augen, daß er von Christus gerufen ist, der Kirche zu dienen. Er hat das Amt eines Apostels. Das ist zweifellos ein hohes Amt, oder sagen wir vielleicht: eine große Gabe. Mit dieser Gabe will er so umgehen, daß sie bei den Gemeinden geachtet wird. Daran hängt nicht nur seine eigene Glaubwürdigkeit, sondern danach bemißt sich auch der Respekt, den Menschen vor Christus haben. Der Apostel steht ja nicht für sich selbst, sondern er ist ein Repräsentant Christi. Das aber bedeutet, daß er das Ansehen Christi nicht durch einen unwürdigen Lebenswandel und durch fragwürdige Machenschaften beschmutzen möchte.

Wir kennen die menschlichen Schwächen so mancher Männer, die im Reich Gottes Dienst tun, nur zu gut: Da ist der Selbstgefällige, der wie ein Pfau vor die Menschen tritt und seine Gelehrsamkeit, seine Bibelkenntnis oder seine Rhetorik zur Schau trägt. Da ist der Machtgierige, der mit Argumenten und Lautstärke um seinen Einfluß kämpft

und sich nicht scheut, Druck auf die Menschen auszuüben. Da ist der Scheinheilige, der in seinen Rundbriefen stets von sich, seinen frommen Wünschen und guten Absichten redet, der wohl zugibt, ein paar Defizite zu haben, aber zugleich signalisiert, daß er daran arbeitet. Da ist der Schmeichler, der den Menschen nach dem Mund redet, um an ihr Geld zu kommen. Da sind viele, die schlußendlich alle sich selbst suchen. Sie hoffen nicht auf Gottes Gnade, sondern auf die Gunst der Menschen. Sie fragen wohl äußerlich nach Gottes Reich, aber in ihrem Herzen geht es ihnen nur um sich selbst.

Unser heutiger Predigttext gibt uns Anlaß danach zu fragen, wie Paulus seine Arbeit verstand. Das soll Gegenstand des ersten Teils meiner Predigt sein. Im zweiten Teil frage ich danach, was das für den Christen bedeutet, sei er wie Paulus Mitarbeiter in einer Gemeinde oder ein ganz normaler Christ. Schließlich dürfen wir nicht überhören, daß Paulus auch eine sehr spezifische Ermahnung ausspricht, nämlich die, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen. Dies soll uns im dritten Teil unserer Predigt beschäftigen.

1. Leben und Leiden des Paulus

Leitmotiv im Leben und der Arbeit des Apostels war, wie ich bereits erwähnt habe: „Wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes.“ Diener Gottes zu sein zeigt sich nicht in erster Linie im Verfolgen hoher ethischer Ideale und in einem möglichst selbstlosen Einsatz für eine Sache, sondern zeigt sich konkret im rechten Umgang mit den vielen kleinen Einzelheiten des Lebens, die einem widerfahren. Hier nennt Paulus unangenehme, ja höchst problematische Dinge, die geistigen oder leiblichen Schmerz verursachen, aber auch positive Dinge, die einen Menschen erfreuen. Die Dinge, die ein Mensch als negativ empfindet, und in denen sich der Apostel bewährt, sind: „in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten.“ Er stellt die Geduld voran, weil sie ja die Grundhaltung ist, in der er den Anfeindungen seiner Umwelt begegnet und in der er auch Schläge und Gefängnis erträgt. Die Geduld ist nicht ein Ziel in sich, so als müßte er diese Charaktereigenschaft bei sich entwickeln. Der Apostel übt sie, weil er Gott erkannt hat und auf ihn wartet, auf sein Eingreifen hofft und weil er weiß, daß Christus schlußendlich, wenn er in Herrlichkeit wiederkommt, doch der Stärkere sein wird. Paulus muß sich nicht selbst helfen, sondern er weiß, daß Christus in seiner eigenen Souveränität sein Reich baut und auch ihm Recht schaffen wird.

Es war gewiß ein besonderer Aspekt im Dienst des Apostels Paulus, daß er für die Sache Christi leiden sollte. Weiter unten im Zweiten Korintherbrief schreibt er: „Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal erhalten vierzig Geißelhiebe weniger einen; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr unter Juden, in Gefahr unter Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; und außer all dem noch das, was täglich auf mich einstürmt, und die Sorge für alle Gemeinden“ (2Kor 11, 23-28). Leiden gehörten zu seinem Amt als Apostel und damit zur Zeit der Offenbarung, die bekanntlich mit den Aposteln zu Ende ging. Christus sprach das schon bei der Bekehrung des Paulus aus: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen“ (Apg 9, 16). Paulus akzeptierte das und schrieb an die Kolosser:

„Nun freue ich mich in den Leiden, die ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was an den Leiden Christi noch fehlt, für seinen Leib, das ist die Gemeinde“ (Kol 1, 24). Bei diesen Leiden geht es natürlich nicht um eine Ergänzung oder Vervollkommnung des Werkes Christi. Es geht bei den Leiden des Apostels darum, daß in der Zeit der Offenbarung im Leben des Apostels die Kraft des Evangeliums deutlich wird. Darin steht zugleich das, was wir aus den Leiden des Apostels lernen können.

Der Beweis, ein Diener Christi zu sein, beschränkte sich bei Paulus nicht auf das geduldige Ertragen der Widerstände. Er fand auch in positiver Hinsicht statt, nämlich in einem Handeln, daß Christi würdig war: „... in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.“ Hier steht die Lauterkeit an erster Stelle. Sie besagt, daß der Apostel in allen Dingen klar und eindeutig als Diener Christi erkannt werden wollte. Lauterkeit bedeutet, daß nichts Falsches, Sündiges, Heimliches oder Böses die Person und die Arbeit des Apostels befleckte. Sein Wort sollte klar sein, seine Haltung gegenüber den Menschen von ungeheuchelter Freundlichkeit und Liebe gekennzeichnet sein, und mit den Schwächen der Menschen sollte er in Langmut umgehen. Die Waffen der Gerechtigkeit hat Paulus in Epheser 6 beschrieben, wo er deutlich macht, daß die geistliche Waffenrüstung im Wesentlichen aus Defensivwaffen besteht – dem Schild des Glaubens, dem Panzer der Gerechtigkeit, dem Helm des Heils. Einzig das Wort mag auch als Offensivwaffe gelten. Wir sehen in dem Bild, das Paulus von sich und seinen Mitarbeitern zeichnet, einen Menschen, der bei aller Menschlichkeit aus Glauben handelt und darin die Frucht des Geistes zeitigt, die Liebe zu Gott und zum Nächsten.

2. Die Leiden des Christen

Paulus sagt mit diesen Ausführungen nicht, daß es jedem Christen genauso gehen müsse wie ihm. Die Erfahrung von Leid ist nicht der Weg zum Heil. Niemand kann seine Sünden sühnen, indem er sich auspeitscht, barfuß über heiße Kohlen läuft oder sonstwie Verzicht übt. Doch: Auch wenn der normale Christ nicht wie Paulus unter dem spezifischen Mandat steht, zu leiden, so macht die Bibel ebenso deutlich, daß dem Christen Leiden um Christi willen widerfahren können. Paulus schreibt an Timotheus: „Alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus, müssen Verfolgung leiden“, und Petrus sagt: „Laßt euch durch die Hitze nicht befremden, die euch widerfährt zu eurer Versuchung, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freut euch, daß ihr mit Christus leidet, damit ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben mögt“ (1Petr 4, 12-13). Es ist für den Christen durchaus normal, um Christi willen diskriminiert zu werden. Global gesehen trifft dies auch zu, denn die meisten Christen und Gemeinden haben nicht die Freiheiten, wie wir sie in den westlichen Ländern noch haben. Doch auch in den westlichen Ländern stehen Christen einer immer repressiveren humanistischen Gesellschaft gegenüber, deren Humanismus alles andere als freiheitlich ist. Wer sich als Christ zu erkennen gibt und vielleicht noch dazu sagt, daß er die Bibel als Gottes Wort annimmt, den nimmt der politisch korrekte Fundamentalist schon als potentiellen Menschenfeind wahr. Sei's drum. Hier zeigt sich, wie totalitär und menschenverachtend der Humanismus in Wirklichkeit sein kann.

So mag es auch dazu kommen, daß Gott den Christen durch die Hand von Ungläubigen züchtigt. „Es dient zu eurer Erziehung, wenn ihr dulden müßt“ sagt der Hebräerbrief und fährt fort: „Jede Züchtigung aber, wenn sie da ist, scheint uns nicht Freude, sondern Leid zu sein; danach aber bringt sie als Frucht denen, die dadurch geübt sind, Frieden und Gerechtigkeit“ (Hebr 12, 7.11). Auch im Leiden hält Gott seine Hand über seinen

Kindern und macht, daß solches Leiden zu ihrem Besten dient: Sie werden des Friedens mit Gott und der Gerechtigkeit, die sie im Glauben haben, umso gewisser, weil sie im Leiden lernen, auf Gott zu hoffen, an seinem Wort festzuhalten und sich nicht von Gott abzuwenden. Das ist ein großer Trost für alle, die um Christi willen leiden, denn es offenbart die Kraft Gottes, seine Kinder im Glauben zu erhalten, und es wird sichtbar, was Paulus ebenfalls sagt: „Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleisch“ (2Kor 4, 10-11). Das Leben Jesu ist das ewige Leben. Es steht über dem irdischen und versetzt den Christen in die Lage, die positiven und negativen Erfahrungen, die er macht, in Geduld hinzunehmen, ähnlich dem, was Paulus in unserem Predigttext schreibt: „in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.“

Bei allem Widerstand, dem der Christ begegnet, wird er seine Botschaft nicht dem Zeitgeist anpassen. Was Paulus von sich sagt, wird der Christ in gleicher Weise tun: „Wir meiden schändliche Heimlichkeit und gehen nicht mit List um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern durch Offenbarung der Wahrheit empfehlen wir uns dem Gewissen aller Menschen vor Gott“ (2Kor 4, 2). Schändliche Heimlichkeit – das sind die unrechten und unlauteren Dinge, die hintenherum geschehen, etwa die verborgenen Koalitionen, das taktische Fördern und Ausbremsen von Mitarbeitern, um den eigenen Einfluß oder das eigene Einkommen zu sichern. Paulus machte keine faulen Kompromisse, weder mit den jüdischen Gesetzeslehrern noch mit den heidnischen Machthabern. Seine Botschaft war nach beiden Seiten klar, und er konnte jeden Schritt in seiner Arbeit offen ins Licht stellen. Jeder konnte sehen und hören, was er wollte, sagte und was er tat. Keiner wurde von ihm getäuscht. Sein Wort war geradlinig und wahrhaftig. Gott gebe es uns und allen, die in seinem Reich tätig sind, in dieser Schlichtheit und Geradheit zu seinem Wort zu stehen.

Paulus hatte eine Gesinnung des Dienstes, nicht des Herrschens. Er schreibt an einer früheren Stelle an die Korinther: „Nicht daß wir Herren wären über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude; denn ihr steht im Glauben“ (2Kor 1,24). Das ist doch die eigentliche Zielsetzung der Arbeit im Reich Gottes: Menschen zum Heil in Christus zu verhelfen, sie zur Erkenntnis Christi und zum Glauben an ihn zu führen. Das wiederum hat zur Folge, daß Menschen aus der Hoffnungslosigkeit und der Angst heraustreten und in Christus den Grund ihrer Freude finden – der Freude an der Gerechtigkeit bei Gott, der Vergebung der Sünden, der Gewißheit, von Gott begnadigt zu sein und das ewige Leben zu haben. Das Evangelium ist eben eine gute Botschaft.

3. Die Gnade vergeblich empfangen?

Paulus war Apostel und redete an Christi Statt. Was er sagt, sagt Christus auch zu uns und zu der Kirche aller Zeiten. Paulus wies sich ferner in einer Weise aus, die es ihm erlaubte, auch die Ermahnung auszusprechen, „daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.“ Wir müssen in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß er wenige Verse zuvor schon eine ebenso deutliche Ermahnung ausgesprochen hat, nämlich „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ (2Kor 5, 20). Er hat dazu in knappen und schwerwiegenden Worten vom Werk Christi gesprochen, den Gott für uns zur Sünde gemacht hat, damit wir in ihm gerecht würden. In unserem Predigttext nun spielt er auf ein Wort des Pro-

pheten Jesaja an, das sich auf die Zeit Christi bezieht, die neutestamentliche Heilsordnung, mithin also auf die Ordnung, in der auch wir als Christen leben. Er erinnert mit diesem Wort daran, daß das Heil in Christus gekommen ist. Das wurde seinerzeit in Israel offenbar. Jesus las damals in der Synagoge in Nazareth: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, daß sie frei sein sollen, und den Blinden, daß sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.« Und dann fügte er hinzu: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“ (Lk 4, 18,19.21). Mit anderen Worten: Die Gnade Gottes ist in Jesus Christus Wirklichkeit geworden. In ihm hat Gott seinem Volk geholfen und es aus Sünde und Tod errettet. Die Gnade ist in ihrer ganzen Fülle da.

Die Korinther hatten unter der Predigt des Paulus Christus erkannt und an ihn geglaubt. Sie wurden getauft und Glieder des Volkes Gottes. Doch ihr Glaube war bedroht durch den Unglauben, durch Zank und Streit, durch Irrlehren und durch den Rückfall in den Götzendienst und in das sittenlose Leben der Heiden. Wer also nicht bei Christus blieb, wer die Versöhnung in ihm nicht wertschätzte, wer nicht nach der Gerechtigkeit in Christus fragte, der hörte das Evangelium vergeblich. Der hatte wohl Kenntnis von der Gnade Gottes in Christus erhalten und sie vielleicht auch eine zeitlang bejaht, aber in Wirklichkeit ging es ihm nicht um die Heilsgaben Gottes, sondern um seine diesseitige Wohlfahrt. Mit diesen Worten möchte Paulus seine Leser wieder neu darauf hinweisen, was sie in Christus haben, und daß sie die Gaben in ihm recht würdigen.

Das gilt heute genauso. Viele wollen Christus irgendwie haben, manche wollen dabei auch bibeltreu sein. Aber wer nicht nach *der* Gnade fragt, die in Christus offenbar wurde, der hört das Evangelium vergeblich. Wer nicht *die* Gerechtigkeit will, die Christus am Kreuz verwirklicht hat, der bleibt in seinen Sünden. Das gilt auch für die Pastoren und Missionare. Wenn sie nicht den gekreuzigten Christus in den Mittelpunkt stellen, dann predigen sie vergeblich. Wer Jesus als spirituellen Lehrer, als Wohlfühlgaranten, Beziehungskoach oder als Psychotherapeuten verkauft, der bietet einen Jesus an, den es nicht gibt, und predigt von Jesus vergeblich.

Schluß

Mit der Aufforderung, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen, ist nicht gemeint, daß wir uns anstrengen müßten, bessere Christen zu sein. Es bedeutet vielmehr, daß wir wieder neu sehen, wie wertvoll die Gnade in Christus wirklich ist. Angesichts der Tatsache, daß Christus und die Gnade in ihm unsichtbar sind, gilt es an dieser Stelle besonders darauf zu achten, sie als eine solche zu erkennen, die im Kreuz Christi ihre Wirklichkeit findet. Sie ist so wertvoll, weil Gott mit ihr das ewige Leben schenkt. Deshalb wird ein Christ es hinnehmen, für diese unschätzbare Gabe auch zeitliche Nachteile in Kauf zu nehmen. Er bezeugt damit den Wert der Gnade Gottes, so wie auch Paulus mit seinem Leben und Leiden offenbar macht, welchen Wert die Gnade tatsächlich hat. Das macht seine Botschaft umso glaubwürdiger und verleiht seiner Ermahnung, die Gnade nicht vergeblich zu empfangen, den rechten Nachdruck. Wir wollen darauf hören und uns neu vergewissern, daß wir wirklich den Christus haben, der uns durch seinen Tod und seine Auferstehung das ewige Leben erworben hat.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).